

BESINNUNGSTAG FÜR EHELEUTE UND VERWITWETE

28. 09.2016 in Quarten

Thema:

UNSER LEBEN - EINE PILGERREISE

Referent:

Pater R. Klaus

Liebe Ehepaare, Verwitwete und Vertreterinnen der Mütter, ich freue mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind und begrüße alle recht herzlich.

Zuerst eine Vorbemerkung:

Ich habe zwei Bilder aufgehängt, auf der einen Seite sehen Sie das Logo des Barmherzigkeitsjahres und die Beschreibung dazu. Das erinnert uns daran, dass wir noch im heiligen Jahr der Barmherzigkeit sind.

Ich habe aber nicht das Thema 'Barmherzigkeit' gewählt, weil ich dachte, Sie haben schon einiges gehört darüber, sei es bei Bündnismessen, Vorträgen oder in den Pfarreien.

Ich wählte ein Thema, das immer zu einem Heiligen Jahr gehört: das Pilgern. Ein heiliges Jahr ist seit je her ein Pilgerjahr. - Das wird das Thema des Vortrages sein.

Ich weise aber auch auf das andere Bild hin: das Radbild von Bruder Klaus. Wir haben ja am vergangenen Sonntag den Festtag von Bruder Klaus gefeiert. Gerne möchte ich heute nochmals die Messe von diesem Tag feiern. Bruder Klaus war ja auch ein ausgesprochener Pilger. Ich will aber nicht so sehr auf sein Leben hinweisen, sondern auf sein Wirken vom Himmel aus. (In der Predigt)

Nun zum Vortrag:

In manchen Wagen der SBB konnte man in letzter Zeit auf kleinen Plakaten lesen *«unterwegs zu Hause»*. Mit diesem Werbe-Slogan ist das grosse Unternehmen SBB ganz nahe beim Thema des heutigen Tages. *'Unser Leben – eine Pilgerreise'*, oder eben auch *'Unterwegssein braucht ein zu Hause'*, oder wie es Sr.Joseline bei der Einleitung formuliert hat, *'unter deinen barmherzigen Augen - Augen des Vaters, Augen der Mutter - gemeinsam im Glauben unterwegs'*.

Die SBB gibt uns darüber hinaus gleich mehrere Hinweise auf uns und unser Leben.

Ein 1. Hinweis ist das Wörtchen **'unterwegs'**.

Es beschreibt unser gegenwärtiges Lebensgefühl, wie wir uns erleben. Ich denke das betrifft nicht nur die junge Generation, diese aber wohl noch mehr.

Jemand schreibt: *'wir erleben uns heute alle mehr oder weniger als Reisende in einem ständigen Wandel'*.

Ein Psychologe meint: *'Alles ist im Fluss und vieles geht den Bach runter'*.

Krisen sind eine Dauererscheinung, Bedrohungen sind allzeit gegenwärtig. Bedrohungen wie z.B. Arbeitslosigkeit, Frust nach der Pensionierung, Auch Bedrohungen in der Gesellschaft wie Terroranschläge, Epidemien, Naturkatastrophen und vieles mehr. - Ich denke, das erleben wir alle heute, gerade auch in der letzten Zeit.

Auch ohne diese aussergewöhnlichen Bedrohungen verlangt das heutige Leben, zumal die Arbeits- und Berufswelt, ständige Flexibilität und Mobilität.

In einer solchen Welt fühlen wir uns vielfach nicht mehr zu Hause. Gerade deshalb wächst die Sehnsucht nach einem Zuhause, nach einem Ort wo wir glücklich sind. Ein Sprichwort, das auch heute noch Gültigkeit hat, sagt *'Nur trautes Heim, bringt Glück allein'*. Ein gutes Wort für Familien.

Glück und Sicherheit in unsicherer Welt finden wir dort, wo wir einander trauen können und einander vertraut sind. *'Vertrauen ist alles'*, sagte unser Gründer einmal.

Ein 2. Hinweis, den uns das SBB-Plakat gibt, ist **'Zuhause'**.

Auch wenn wir ständig unterwegs sind, örtlich mobil und geistig flexibel, brauchen wir ein Zuhause. Können wir das wirklich unterwegs finden? Wir werden später sehen, in welchem Sinn das möglich ist. Für jetzt zitiere ich nur zwei Gewährsleute, die uns sagen, wo wir letztlich ein Zuhause finden.

Der Dichter Novalis sagt: *'Wohin gehen wir? Immer nach Hause!'*

Der Priester J.Kentenich sagt deutlicher, wo wir dieses letzte Zuhause finden: *‘Heimwärts zum Vater geht unser Weg’*.

Der Vater, das ist der Vater-Gott, der Vater Jesu Christi, der barmherzige Vater, an den wir uns in diesem Barmherzigkeitsjahr besonders erinnern.

Diese beiden Gewährsleute sprechen nicht nur von irgendeiner Reise, sondern von der Lebensreise. Von der Reise, die unser ganzes irdisches Leben darstellt und vom ewigen Ziel, dem Himmel. Dort ist unser Zuhause. Dieses ewige Ziel nennt Jesus beim Evangelisten Johannes *‘Wohnung im Hause des Vaters’*, seines und unseres Vaters. In diese Wohnung will Jesus Christus alle holen, die an ihn glauben. Das ist für uns Christen das letzte, sichere und ewige Zuhause auf das hin wir unterwegs sind.

Aber es ist letztlich auch das Zuhause, von dem wir herkommen.

Der erste Abschnitt meines Vortrags lautet deshalb:

Woher kommen wir?

Der Anfang jedes einzelnen Menschen liegt in der Liebe, mit der der Schöpfergott jeden einzelnen Menschen erdacht und ins Leben gerufen hat. So ähnlich sagt es Pater Kentenich.

Die Eltern geben uns zwar das biologische Leben, aber die Seele, das was unsere Person im Innersten ausmacht, das was unsere Einmaligkeit bestimmt, das kommt von Gott. Wir tragen einen göttlichen Code in uns, einen göttlichen Kern. So sagt uns der christliche Glaube.

Die Taufe, der Anfang unseres christlichen Weges ist die Bestätigung Gottes, dass wir von ihm her kommen. Im Zeichen der Taufe bestätigt er uns die göttliche Herkunft. Deshalb können wir unserem Namen, der uns in der Taufe gegeben wurde, eigentlich immer das Wörtchen beifügen *‘von Gott’*. Manche Heilige fügten dieses Wort ihrem Tauf- oder Ordensnamen bei. Der bekannteste Heilige, der dies tat war Johannes von Gott, der in Granada beigesetzt ist. Er ist der Patron der Krankenpflege. - Aber wir alle können sagen, wir heissen *‘von Gott’*. Da wir von Gott stammen, sind wir alle von adeligem Geblüt. Könnte uns das doch zu einem überraschenden Geschenk werden, so wie es für den kleinen Lord wurde in der gleichnamigen Geschichte einer englischen Schriftstellerin.

Ich denke, viele von Ihnen kennen diese Geschichte. Der wunderbare Film darüber ist praktisch in jeder Weihnachtszeit im Fernsehen zu sehen.

Er erzählt, wie ein kleiner Junge bei seiner Mutter, einer Witwe in armen Verhältnissen, in Amerika lebt. Sie war verheiratet gewesen mit einem Mann aus dem Hochadel Englands. Aber der adelige Vater hatte seinen Sohn und seine Familie wegen seiner unbotmässigen Heirat verstossen. Nun aber wollte der alternde Grossvater seinen Enkel und einzigen rechtmässigen Erben zurückholen auf sein Schloss, das in wunderbarer englischer Landschaft lag. Die Mutter des Kindes wollte er aber nicht aufnehmen, die sollte ausserhalb des Schlosses leben. Der kleine Bub war zunächst ganz erschreckt, weil er aus seiner gewohnten Umgebung und von seinen Freunden weggerissen wurde und zudem noch von seiner Mutter getrennt leben sollte. Aber mit der Zeit entdeckt der Bub, was es heisst, ein Lord zu sein. Vor allem merkt er das, als er die ganze Liebe seines Grossvaters erfährt. Der war zunächst ein ganz griesgrämiger Alter gewesen, einer der nur um sich kreiste und nichts mit den Menschen zu tun haben wollte.

Der Grossvater war anfangs oft verständnislos und abweisend zu seinem Enkel. Dieser aber brachte ihm seine unerschütterliche Liebe und Anhänglichkeit entgegen. Durch diese Liebe des Enkels wird mit der Zeit auch die Liebe des Grossvaters geweckt. - Er wird so zu einem Abbild des seine Kinder liebenden Vatergottes.

Dieser Vorgang im Film, wie die unerschütterliche Liebe des Enkels die Liebe des Grossvaters weckt, erinnert mich an eine Aussage von Pater Kentenich. Es sagte etwa so: echte Kindesliebe vermag die ganze Vaterliebe Gottes zu wecken. Dieses Wort stammt übrigens von Heinrich Pestalozzi.

Es ist eben im übernatürlichen Bereich wie im natürlichen Bereich. Religiös gesehen lässt echte Kindlichkeit Gott gegenüber am tiefsten Gottes ganze Vaterliebe erleben und erfahren.

Wenn wir uns, wie der kleine Lord, unseres ursprünglichen Zuhauses, unserer adeligen, göttlichen Herkunft bewusst werden könnten und daraus lebten, wenn wir aus dem Taufbewusstsein heraus lebten, dann könnten wir manche Schwierigkeiten, die es gibt auf unserer irdischen Pilgerreise, besser bewältigen. Dann könnte dieses Bewusstsein für uns beim Unterwegssein ein wirkliches Zuhause sein, ein Zuhause in Gott.

Ich zitiere ein Beispiel aus dem lesenswerten Büchlein von Sr. Nurit *‘Unterwegssein braucht ein Zuhause - Leben als Pilgerreise’*:

«Da ist eine südafrikanische Dozentin, Farbige, profiliert in der Friedensforschung, vielfältig engagiert. In einem Gespräch schildert sie, wie sie mit anderen farbigen Studentinnen und Studenten in Zeiten der Apartheid aus dem Bus geworfen wurde, wie sie beschimpft, herabgesetzt und benachteiligt wurden. Auf die Frage, wie sie damit fertig werden konnte, antwortet sie ohne jede Verbitterung: ‘sie konnten mir nichts anhaben. Ich bin ein Gotteskind.’ Und das waren nicht nur Worte, sie fühlt sich wirklich so.»

Pater Kantenich fügt diesen Worten hinzu:

*«Ja – wenn wir **im tiefsten Grund unseres Herzens wirklich wissen um unsere Adeligkeit**, dann können wir unser Leben echt anpacken. Wer seine Würde erlebt, wird selbstsicherer.»*

Ähnliches ist auch aus dem Leben des Reformators Luther bekannt. Er litt oft unter schweren Depressionen. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man weiss, wie der Druck eines überstrengen leiblichen Vaters auf ihm lastete. Er berichtet selber, was ihm in solchen Momenten half: er erinnerte sich in Gebet und Meditation daran, *‘ich bin getauft und bin Kind, Sohn Gottes’*. So konnte er wieder froh werden.

Ja, in der Taufe machte uns Gott wirklich ein Geschenk, das unser Lebensgefühl grundlegend verbessert und viele seelische Leiden beenden könnte.

Wir brauchen für unser Unterwegssein dieses Zuhause: das Bewusstsein unserer Herkunft! Wir müssen zu den Wurzeln des göttlichen Daseins vorstossen.

Dieses erste Zuhause ist noch wichtiger als das, sicher auch wichtige, von der Psychologie her geforderte *‘zurück zu den Wurzeln unseres irdischen Daseins’*.

Darum können manchmal Adoptiv-Kinder keine Ruhe finden, bis sie Klarheit bekommen haben über ihren Ursprung und ihr leiblichen Eltern. - Ich gehe jetzt aber nicht auf Probleme ein, die da entstehen können wie mangelnde Identitätsfindung weil kein oder ein gestörtes Verhältnis zu ihrer Herkunft da ist.

Zu diesem ersten Abschnitt meines Referates *‘woher wir kommen’*, möchte ich folgende Anregung aus dem schon genannten Büchlein von Sr. Nurit geben:

«Wenn wir uns neu auf den Weg machen, die Pilgerreise unseres Lebens bewusster zu vollziehen, so ist das Ereignis unserer Taufe sehr wichtig. Wahrscheinlich sind wir schon als Kinder getauft worden und haben die Grösse dieses Augenblicks bisher nie wirklich wahrgenommen.

Es könnte helfen, diese Erfahrung der persönlichen Annahme durch Gott noch einmal bewusst ins eigene Leben hineinzunehmen. Natürlich können wir uns nicht ein zweites Mal taufen lassen. Aber wir können die Taufe erneuern und sie so vertieft und bewusster wahrnehmen.

Wir wissen: in Schönstatt kennen wir das Liebesbündnis als Weg der Erneuerung, Vertiefung und Sicherung des Taufbundes.»

Das Wissen um dieses Zuhause müssen wir uns immer wieder bewusst machen und es erneuern.

Dann der zweite Abschnitt:

Woraus leben wir?

Was brauchen wir gegenwärtig für die Pilgerreise unseres Lebens?

In etwa hat zwar schon der erste Abschnitt darauf eine Antwort gegeben. Aber schauen wir uns heutiges, gegenwärtiges Leben noch etwas genauer an. Was prägt da unsere Reise?

Wenn sich jemand als echter Pilger und nicht als moderner Tourist, wandernd oder per Velo oder wie auch immer, auf den berühmtesten Pilgerweg, den Jakobsweg, aufmacht, dann muss er genau überlegen was er mitnimmt. Zuviel ist überflüssiger Ballast, den es zurückzulassen gilt. Sonst wird die Last zu schwer und wird bald einmal zum Aufgeben zwingen. Wichtig ist nur das Nötigste an Kleidung, Nahrungs- und Lebensmittel. *‘Nicht mehr als nötig’* heisst die Devise.

Eine Pilgerin beschreibt, dass man noch mehr zurücklassen muss, als das was für den Rucksack zu viel ist, auch Seelisches, Geistiges. Sie schreibt:

«Trotz Hitze, Regen, Müdigkeit, steilen Wegstrecken und der täglichen, immer wieder wiederkehrenden Frage: 'wo werde ich abends unterkommen...' , nicht aufzugeben, das zwingt einem auch, alle überflüssigen Gedanken und Gefühle aufzugeben und sich mit der Frage auseinanderzusetzen: Was brauche ich am Dringendsten, um diese Weg zu schaffen?

Schliesslich erwächst dann auch fast selbstverständlich die Frage: Was brauche ich am Dringendsten, um meinen Lebensweg zu schaffen?»

Diese Geschichte von einem realen Pilgerweg sagt uns, was wir nicht brauchen für eine gelingende Lebensreise. Wir brauchen nicht überflüssige materielle Versorgung (ich rede hier nicht von einer gewissen Grundversorgung). Mit Einfachheit, ja Armut an Gütern, kommen wir besser durch. Jemandem, der überreich mit Gütern gesegnet ist, fällt es natürlich schwer, davon zu lassen. - Jeder einzelne muss sich aber entscheiden, was für ihn richtig und gut ist an Besitz.

Gelegentlich braucht es aber eine Entrümpelung im Leben materiell, aber auch geistig.

Eine andere bekannte Geschichte sagt uns, was gelingende Lebensreise noch verlangt. Es ist die Geschichte eines Afrika-Forschers, der tagelang mit einem Trupp einheimischer Träger auf dem Weg zu den Nilquellen marschiert. Eines Morgens streiken die Träger. 'Wir kommen nicht weiter', sagen sie, 'zuerst müssen unsere Seelen nachkommen'.

Heute spricht man davon, dass wir in einer Beschleunigungsgesellschaft leben. Ich zitiere dazu einen kurzen Text, der dies beschreibt:

«Immer mehr Menschen versuchen, mehr Dinge in einem Tag, in einer Woche, im ganzen Leben unterzubringen. Das geschieht entweder dadurch, dass man Dinge schneller tut - Fast Food (schnell kochen und essen), Speed Dating (schnelle aufeinanderfolgende Kurzkontakte mit mehreren Personen, um einen Geschäftspartner, einen Lebenspartner usw. zu sondieren), Power Nap (kurzer Mittagsschlaf von max. 20 Min.). Oder man kürzt die Pausen und versucht Wartezeiten zu vermeiden. Eine weitere Technik: mehrere Dinge gleichzeitig tun, Multitasking. Ein in Deutschland lehrender koreanischer Philosoph, namens Han, spricht von der 'Müdigkeitsgesellschaft'. Die allgemeine Beschleunigung führt zur Erschöpfung als Grundzustand des Daseins. Psychologen prägten einen weiteren Begriff, die 'Eilkrankheit' (hurry sickness). Der/die Einzelne fühlt sich ständig unter Zeitdruck, weil sie durch Computer, iPhone und andere technische Hilfsmittel immer mehr Informationen innert kurzer Zeit aufnehmen sollen.»

Vielleicht ist das eine etwas übertriebene Beschreibung unserer Gesellschaft, aber gerade diese Übertreibung zeigt etwas Wahres.

Gegenüber der steten Beschleunigung ist dringend Entschleunigung angebracht und notwendig. Natürlich, für Leute im Arbeitsprozess ist das schwierig. Aber selbst im Alter kann das angebracht sein. Wir wissen ja, dass es Pensionierte gibt, die nie Zeit haben, die überlastet sind.....

Wie geschieht denn diese Entschleunigung? Indem wir einmal innehalten - z.B. bei einem solchen Besinnungstag wie heute- und uns die Frage stellen: Woraus lebe ich wirklich zuletzt und zutiefst? Was brauche ich dringend für eine -nämlich für meine- gelingende und beglückende Lebensreise? Wo muss ich mich entschleunigen, wo entrümpeln?

Pater Kentenich gibt darauf noch eine andere, eine ganz schlichte Antwort, die man so zusammenfassen kann: 'In dem ich mich konzentriere auf das Wesentliche, dann kann ich Unwesentliches, Materielles, Geistiges an die zweite Stelle setzen oder an die dritte oder vierte'.

Pater Kentenich sagt oft: 'Wir Menschen sehnen uns alle nach Liebe. Alles was wir zutiefst brauchen ist lieben und geliebt werden.'

Damit sagt er nichts Anderes, als das was letztlich auch Jesus sagt in seinem Hauptgebot 'liebe Gott und deinen Nächsten'.

Darum sollen wir uns im Leben auf das konzentrieren, was das Wichtigste ist, was sozusagen unser Hauptberuf ist: **lieben**.»

Liebe ist das kostbarste Gut, das es zu erwerben gilt. Wenn wir das Wichtigste haben, dann können wir auf andere Güter, die sich letztlich nur als Ballast erweisen, verzichten. Oder ist es nicht so: ein kleines Geschenk, hin-

ter dem man aber die Liebe spürt ist für mich –oder wenn ich es verschenke für andere– wertvoller als eine teure Sache, die herzlos geschenkt wird. Wertschätzung drückt sich darin aus und das ist das, was wir am meisten brauchen.

Auf die Frage, wie spät es sei, antwortete PK einmal: *‘Gerade Zeit zum Leben’*. Deshalb: wenn ich mir Zeit nehme für ein Gespräch, für ein Hören und Aufnehmen eines Menschen mit seinen Leiden und Freuden, Sorgen und Nöten, ist das besser angelegte Zeit als die, welche ich in Hetze um die schon genannten Güter und Dinge verwende.

Eigentlich sollte ja das Alter auch eine Zeit sein, wo wir wirklich reifen in diesem unserem Hauptberuf, dem Lieben. Das ist die letzte Zeit unseres Lebens, wo wir noch ganz und gar da hineinwachsen können und sollen, damit wir dann bereit sind, wenn wir heimgerufen werden von Gott.

Lassen Sie mich zum Schluss dieses Abschnittes noch ein Wort einbringen, das Kardinal Koch einmal bei einer Quartner Tagung gesagt hat:

«Wir sind auf unendliches Glück angelegt. Nun aber ist heutzutage die Zeit zum Glücklichwerden auf ein furchtbar kleines Kontingent geschrumpft. Menschen früherer Generationen hatten, sofern sie gläubig waren, eine ganze Ewigkeit Glück vor sich. In unserer Zeit glauben immer weniger Menschen daran, dass es nach diesem Leben noch etwas geben soll. Somit ist die Chance, glücklich zu werden, auf ein winziges Kontingent zusammengeschrumpft, auf 70, 80 oder höchstens 100 Jahre Lebenszeit. Und selbst wenn es 140 oder 170 Jahre wären, das ist nichts gegenüber einer Ewigkeit....»

Nur wenn ich an ein ewiges Leben glaube in dem ich glücklich werden kann, habe ich Zeit genug um glücklich zu werden. Wenn ich meine, ich müsse das erringen während der irdischen Zeit, wird das nie gelingen.

Und damit kommen wir zum dritten Abschnitt

Wohin gehen wir?

Christliche Autoren geben uns auf diese Frage ganz deutliche Antworten. Wir haben sie am Anfang schon gehört: von Novalis: *‘Wohin gehen wir? Immer nach Hause!’*, von J.Kentenich: *‘Heimwärts zum Vater geht unser Weg.’* Am schönsten drückt das Jesus selber aus, wenn er im Joh.Evangelium sagt: *‘Ich gehe euch voraus, euch eine Wohnung im Hause meines Vaters zu bereiten’*.

Wir können den Anfang, den Ursprung unseres irdischen Lebens nicht bestimmen, sondern der liegt im Plan des Schöpfers. Wir selber haben nichts dazu tun können.

Genau so wenig können wir das Ziel, das Ende unseres irdischen Lebens bestimmen. Das liegt genauso in den Händen unseres Schöpfers.

Es gibt Menschen, die meinen das Ende des irdischen Lebens könne und solle und dürfe in Selbstbestimmung selber herbeigeführt werden. Ich denke, solche Menschen glauben nicht an ein ewiges Leben nach dem Tod. Aber selbst bei einer Selbsttötung kann niemand sagen, was nach seinem Tod folgt.

Wir können nur gläubig vertrauen auf das, was uns von diesem Ziel der gottgesandte Jesus und viele seiner begnadeten Nachfolger gesagt haben. Aber auch diese haben das Ziel wohl mehr angedeutet als klar umrissen. Was Jesus sagt zu dieser ewigen Heimat –es wird wie ein Hochzeitsmahl sein, grosse Freude wird herrschen usw.– das sind alles nur Andeutungen.

Das, was uns zu unserem Lebensziel gesagt wird, verlangt unsere gläubig, vertrauende Antwort. Der Verstand hilft uns da nicht weiter, damit können wir das nicht erfassen.

Nach christlicher, katholischer Überzeugung wartet auf uns jenseits des Todes eine Vollendung, von der wir noch nicht wissen können, wie sie im Einzelnen aussieht.

Darum gab und gibt es immer Menschen, die diese Antwort der Religionen nicht gläubig, vertrauensvoll annehmen können. Sie gehen davon aus, dass nach dem Tod nichts oder etwas ganz Unbestimmtes folgt, von dem wir nichts wissen können.

Die ersten nennt man die Atheisten, die glauben nicht an eine ewige Vollendung, weil sie auch nicht an Gott glauben. Die zweiten sind die Agnostiker, die sagen dass sich darüber überhaupt nichts sagen lässt.

Es lässt sich wirklich nichts ganz Klares sagen, aber doch Einiges von den grossen Weisen der Religionen. Die Geschichte der Gläubigen an ein jenseitiges Leben ist viel, viel grösser als die der Menschen, die nicht an ein ewiges Leben glauben. Das muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen. Denken wir nur an die alten Ägypter, die hatten schon in frühesten Zeiten einen ausgesprochenen Glauben an ein jenseitiges Leben. Viele andere Völker ebenfalls.

Die Menschen, die nicht an ein ewiges Zuhause als Ziel ihrer irdischen Pilgerreise glauben, die keine endgültige Erfüllung nach dem Tode erwarten, suchen deshalb alle Erfüllung im irdischen Leben. Das führt immer wieder zu Enttäuschung. Das bleiben immer vorläufige, endliche, nur teilweise befriedigende Erfüllungen.

Schon Goethe hat gesagt: *'Auch die tiefste Erfüllung, die es auf Erden gibt, die Liebesvereinigung von Mann und Frau, ist eine vorläufige Erfüllung'*. Es ist nicht das, was uns die volle und letzte Erfüllung geben kann. Die kann eben nur Gott und das ewige Leben schenken.

Ein mir nicht weiter bekannter Soziologe mit Namen Sigmund Baumann, hat auf Grund dieser Tatsache vier Typen von falschen Pilgern - wie er sie nennt- herauskristallisiert, die sich eben die Erfüllung ihrer Wünsche in diesem Leben zu verschaffen suchen.

Er meint, dass wir alle gelegentlich einiges von diesen falschen Pilgertypen auch in uns entdecken können. Er bezeichnet diese falschen Haltungen auch als vier falsche Überlebensstrategien.

Die falschen Pilgertypen nennt er: die Flaneure, die Vagabunden, die Touristen und die Spieler.

Es würde jetzt zu weit führen, wenn ich Ihnen die jetzt erklären würde. Aber Sie bekommen ein Blatt mit der Beschreibung der vier Typen (beachte Beilage) und ich lade Sie ein, diesen Text einmal durchzulesen -allein oder als Paar- und sich zu fragen:

- a) von welchem Typ habe ich am meisten? Wenn Sie das herausfinden, merken Sie auch wo Sie noch ansetzen könnten und sollten bezüglich Selbsterziehung. Diese hört ja bekanntlich erst nach dem Tode auf.
- b) kenne ich in meiner Familie, im Bekanntenkreis jemanden, der diesem oder jenem Typ besonders gleicht? Wir wollen aber nicht verurteilen, sondern um vielleicht besser zu erkennen, was für ein Typ er ist und ihm so vielleicht einmal einen Rat oder ein Wort geben können, das ihm helfen würde, von dem etwas weg zu kommen.

Zum Schluss möchte ich noch sagen:

Viele Dichter, Priester und Heilige haben zutiefst erfasst, dass unser irdisches Leben eine Pilgerreise ist. Ein Unterwegssein das von einem Zuhause weg- und zu einem Zuhause zurückführt.

Das haben sie in tiefsinnigen Worten zum Ausdruck gebracht, wie ich Ihnen einige schon zitiert habe.

Ich schliesse gerne mit dem vielleicht bekanntesten, am meisten zitierten Pilgerwort eines Heiligen, nämlich des hl. Augustinus, der schreibt:

Auf Dich hin Gott, hast Du uns schon erschaffen. Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir.

Beilage: 4 Typen von Pilgern

6. Okt.2016 /mh
Wiedergabe des gesprochenen Wortes